

Moderne Architekten um 1945 in Hamburg

Olaf Bartels

Einleitung

Betrachtet man die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlich-politischen Umbrüchen und der Bau- bzw. Planungskultur, legt sich ein vielschichtiges Phänomen von kontinuierlichen und stark wechselhaften Entwicklungen dar. Sie sind von Planern und Architekten getragen, die ihr fachspezifisches Wissen und ihre berufsimmanente Ideologie mehr oder weniger glücklich versuchen über politische Umbruchjahre zu bringen. Besonders interessant wird dieses Beziehungsgeflecht natürlich dann, wenn sich politische Verhältnisse grundlegend ändern, was in Deutschland bekanntlich 1933 und 1945, wie für die ehemalige DDR 1990, der Fall war. Die Architekten handeln dabei in Abhängigkeit von finanziellen und politischen Machthabern (ihren Bauherren), die sie fachlich in mehr oder weniger gefestigten Bau- und Planungsvorstellungen beraten. Sind sie als Experten akzeptiert, so sind sie aber u.U. doch gezwungen, ihre eigenen Architekturvorstellungen mit denen ihres Auftraggebers in Deckung zu bringen oder darum zu werben. Dies ist auch der Filter, durch den ihre mit dem Bauen verbundenen politischen oder gesellschaftlichen Ambitionen zum Ausdruck kommen.

In diesem Beitrag beschränke ich mich auf das Jahr 1945 und konzentriere mich auf die Stadt Hamburg. Die kontinuierlichen Entwicklungen in der Stadtentwicklungs- und Siedlungsplanung über diese beiden Stichjahre hinweg sind an anderer Stelle ausführlich dargestellt worden.¹ Vor diesem Hintergrund beziehe ich mich auf die architektonische Entwicklung, die ich am Beispiel von fünf Architekten skizziere, die ungeachtet der politischen Umbrüche über 1933 und/oder 1945 hinaus weiter tätig waren und entscheidend am Bau- bzw. Planungsgeschehen teilnahmen. So werden Brüche und Kontinuitäten im einzelnen Architektenwerk sichtbar, die Rückschlüsse auf die Gesamtentwicklung in Grundzügen zulassen.

Die politischen Machtwechsel hatten natürlich für die herausragenden Personen des Baugeschehens deutliche Konsequenzen. So werden der Hamburger Oberbaudirektor Fritz Schumacher und der Altonaer Stadtbaurat Gustav Oelsner (beide Städte waren bis 1937 eigenständig) 1933 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Schumacher bleibt weiter beratend tätig. Oelsner muß als Jude 1939 Deutschland verlassen. Der 1939 als „Architekt des Elbufers“ und später zum „Architekten für die Neugestaltung der Hansestadt Hamburg“ (1941) beauftragte Konstanty Gutschow bleibt zwar noch bis zum September 1945 mit den Wiederaufbauplanungen Hamburgs befaßt, konnte aber in den nachfolgenden Jahren kaum noch entscheidenden Einfluß auf die Bau- und Planungsentwicklung der Hansestadt nehmen. Kontinuitäten und Brüche in der baulichen Entwicklung Hamburgs vollziehen sich unabhängig von diesen persönlichen Schicksalen, und es sind vor allem jene Architekten, die vordem in „der zweiten Reihe“ gestanden hatten, die nun in den Vordergrund treten und dabei natürlich nie einhellig für einen Richtungswechsel oder die Kontinuität in der Architektur sorgen.

Die Architekten

Erich Elingius, 1879 geboren, gehört der Generation Fritz Schumachers und Gustav Oelsners an. Er tritt 1904 in das Büro Wurzbach und Freitag ein, in dem er 1909 gleichberechtigter Partner wird. Dieses gehört bald schon zu den renommiertesten in Hamburg. Zahlreiche Kontorhäuser in der Innenstadt entstehen unter dessen Regie. Elingius konzentriert sich aber sehr bald auf den Villen- und Landhausbau. Bis in die 30er Jahre baut er klassizistisch, traditionsbetonte Häuser. Das Haus Hinrichsen (1924 in Hamburg Winterhude), die Wohnhausgruppe an der Fontenay-Allee (1935 in Hamburg-Rotherbaum) und die Erweiterung des Hauses Essberger, 1939 in Trittau bei Hamburg, veranschaulichen diese Kontinuität.

Ab 1924 führt Elingius das Büro mit Gottfried Schramm weiter. Es entstehen einige Wohnblocks im Rahmen des nun legendären Massenwohnungsbaus der 20er Jahre, die sich durch ihre Kargheit und die formale Zurückhaltung ihrer rationalistischen Massenwohnungsarchitektur auszeichnen. Der wie in allen Hamburger Neubaugartieren dieser Zeit verwendete rote Backstein unterstreicht die besondere traditionsbezogene Hamburger Spielart der modernen Siedlungsarchitektur der 20er - wie der Wohnblock auf der Veddel (1929 mit Fritz Höger), für den auch Friedrich Ostermeyer einen Abschnitt baut, oder der Wohnblock „Heidburg“ am Poßmoorweg (mit Karl Schneider, 1927/28).²

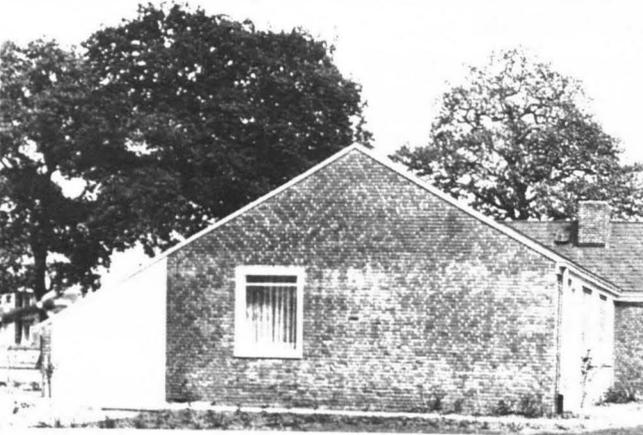
In der zweiten Hälfte der 30er Jahre entstehen neben Wohnbauten auch Büro- bzw. Kontorhäuser, für die Schramm & Elingius weiterhin als Spezialisten gelten. Das Haus der „Standard Oil Company“, 1938 in der City direkt an der Binnenalster, ist eines der modernsten Bürogebäude dieser Zeit und reiht sich gleichzeitig in die Hamburger Kontorhaustradition ein. Auch für Konstanty Gutschow entstehen Entwürfe. So plant das Büro den unterhalb des Gauforums vorgesehenen Fähranleger.³

Nach 1945 gehört Erich Elingius zu den ersten Architekten, die eine berufsständische Vertretung neu installieren wollen. Sie versuchen den Bund Hamburger Architekten (BHA) als die von der britischen Militärverwaltung anerkannte Architektenvertretung zu gründen, dem aber der fast parallel neugegründete BdA sehr bald den Rang abläuft. Elingius engagiert sich auch im zur Wiederaufbauplanung gegründeten Stadtplanungsausschuß. Mit der einsetzenden Entnazifizierung muß er sich mit seiner ehemaligen NSDAP-Mitgliedschaft konfrontiert sehen. Man sagt ihm nach, „Hausarchitekt“ der NSDAP in Hamburg gewesen zu sein, und er legt seine Ämter verbittert nieder.⁴ Mit diesem politischen Instrument wird seinem Büro auch der lukrative Entwurfsauftrag für den Sitz der britischen Militärverwaltung, aus dem schließlich die Grindelhochhäuser entstehen, entzogen, und auch die Gründung des BHA scheitert an dieser Hürde.⁵

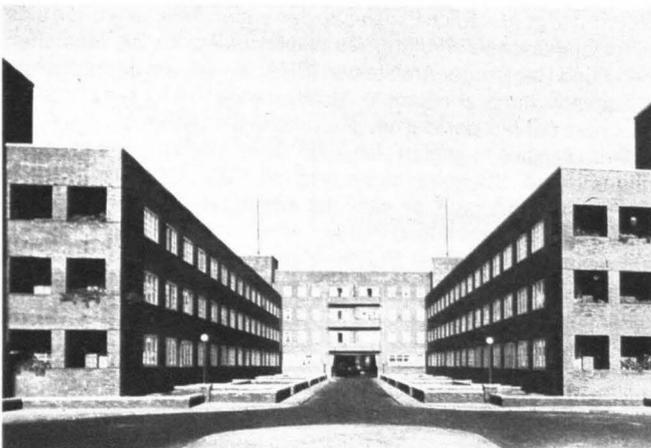
Eines der späten Baubeispiele aus dem Büro Schramm & Elingius ist das Haus Wollesen (1959 in Hamburg-Volksdorf), das kaum noch traditionelle Bezüge aufnimmt.



1 Erich Elingius und Gottfried Schramm, Wohnhausgruppe an der Fontenay-Allee 1935 in Hamburg-Rotherbaum
aus: Jürgen Elingius / Christiane Leiska: Erich Elingius, Hamburg



2 Erich Elingius und Gottfried Schramm, Haus Wollesen 1959 in Hamburg-Volksdorf
aus: Jürgen Elingius / Christiane Leiska: Erich Elingius, Hamburg



3 Friedrich Ostermeyer, Friedrich-Ebert-Hof in Altona 1928/29
aus: Herrmann Hipp, Wohnstadt Hamburg, Hamburg 1982

Friedrich Ostermeyer wird 1884 geboren, siedelt sich 1912 in Altona an und macht sich für den genossenschaftlichen und kommunalen Wohnungsbau in Hamburg und Altona sehr schnell einen Namen. Er ist in diesem Baubereich einer der meistbeschäftigsten Architekten. Der Friedrich-Ebert-Hof (in Altona 1928/29), die Bebauung an der Dennestraße (in Hamburg-Barmbek 1926/27) und der Friedrich-Ebert-Hof (in Wandsbek 1930) sind wichtige und vor allem repräsentative Bauten dieser Ära. Sie bestehen in ihrer linearen Strenge und Symmetrie, und auch für Ostermeyer ist die Verwendung roten Backsteins obligatorisch. Trotz seines beruflichen Engagements für den weitgehend von der SPD getragenen Wohnungsbau der 20er Jahre ist der deutschnationalen Ostermeyer Mitglied des Stahlhelms (Bund der Frontsoldaten) und wird 1934 mit dessen Überführung in die SA dort bis 1937 Mitglied.⁶

1939 meldet sich Ostermeyer freiwillig zum Kriegsdienst. Er verliert auf dem „Rußlandfeldzug“ ein Auge, meldet sich nach seiner Genesung erneut freiwillig, sein Dienstangebot wird aber nicht angenommen, stattdessen erhält er 1944 die Ernennung zum Oberst der Reserve und die Leitung der Wehrmachts-Ausbildungsstätte in Hamburg-Hochkamp. Er nutzt seine Anwesenheit in der Stadt zu gutachterlichen Tätigkeiten für das Büro Gutschow, vor allem bei der Wiederaufbauplanung und den Strukturen der „Ortsgruppe (der NSDAP) als Siedlungszelle“, wie auch Erich Elingius.⁷

1945 ist auch Friedrich Ostermeyer ein Mann der ersten Stunde, bei den Bemühungen um die Gründung des BHA, wie auch bei der Wiederaufbauplanung. 1946-1948 ist er Leiter der „Planstube“ im Stadtplanungsamt. Er bearbeitete die neue Trassierung der Ost-West-Straße⁸ und ist kurzzeitig Mitglied der Architektenarbeitsgemeinschaft Grindelberg, scheidet hier aber bald aus, weil er die angestrebte Wohnhochhausanlage nicht mittragen will.⁹ Außerdem ist sein Büro mit dem Wiederaufbau seiner Siedlungen aus den 20er Jahren beschäftigt. Ostermeyers Engagement für den Wohnungsbau der 20er Jahre verschafft ihm scheinbar ein solches Renommee, daß er bei den Entnazifizierungskampagnen relativ unbehelligt bleibt. Verstärkt konzentriert er sich nach dem Krieg auf den Kirchenbau, dessen traditionsbetonende Linie am Beispiel der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde (1952/53, Turm 1957) deutlich wird.

Werner Kallmorgen gehört nun einer jüngeren Planergeneration an. 1902 geboren, ist er schon in den 20er Jahren im Großraum Hamburg, in Altona, tätig. Um 1926 wird er Mitarbeiter von Gustav Oelsner und macht sich 1928 selbständig und als eine der ersten Bauten entsteht das Wohn- und Geschäftshaus an der Mörkenstraße (in Altona, 1931/32), das mit der weißen Putzfassade und dem abgesetzten Staffelgeschoß deutlicher den Beispielen des „Neuen Bauens“ folgt als dies sonst in Hamburg und Altona üblich war.

1937/38 sehen seine Wohnbauten dann anders aus. Die Siedlung Gutenbergstraße in Altona-Stellingen zeigt walmggedeckte Häuser mit rustizierenden Sockeln und stehenden Fensterformaten. Auch in den folgenden Jahren ist Kallmorgen in Hamburg gut beschäftigt. Er wird 1939 mit den Umbauplanungen des von seinem Vater Georg in Gemeinschaft mit Werner Lundt 1912 fertiggestellten Thalia-Theaters beauftragt, die aber nicht zur Ausführung kommen. Im gleichen Jahr wird er NSDAP-Mitglied. Er erarbeitet verschiedene Gutachten und Entwürfe für das Büro Gutschow.

Auch Werner Kallmorgen engagiert sich für die Gründung des BHA und ist mit Elingius Vertreter im Stadtplanungsausschuß. Er bleibt es jedoch - im Gegensatz zu seinem angeschossenen Kollegen. Kallmorgen ist auch weiterhin an den Wiederaufbauplanungen beteiligt. Seine Bautätigkeit konzentriert sich allerdings sehr bald auf den Theaterbau. Beispielsweise wieder für das Hamburger Thalia-Theater (1960 fertiggestellt) oder für die Laves-Oper in Hannover 1950-1964, deren Erfrischungsraum er mit modernem Möbeldesign, das für das Thalia-Theater 1939 noch Schinkel

nachempfunden war, und den verkleinert kopierten klassizistischen Eingangssäulen von Laves in einer spannungsreichen Kombination gestaltete.

In den 60er Jahren baut er die Hochhäuser für den IBM-Konzern und den Spiegel-Verlag (1965/ 68) und er entwickelte für die französische Firma Camus ein Wohnungstypen- und Fertigteil-system, das den Großsiedlungsbau der 60er und 70er Jahre in Hamburg maßgeblich bestimmte.

Seine Arbeit im Nationalsozialismus ging an Werner Kallmorgen nicht spurlos vorbei. Im Dezember 1945 sprach er über „Die Aufgaben des Architekten im Städtebau“:

„...interessanterweise gab die nationalsozialistische Episode den Revolutionären aus den 20er Jahren, die neugierig genug waren, an den weiten, erst durch die Hypertrophie Hitlers, dann durch die Zerstörungen des Krieges gestellten neuen Bauaufgaben mitzuexperimentieren, die Möglichkeit - gewissermaßen in Klausur - ihre gewonnenen Vorstellungen abzuklären und an diesem gewaltigen Arbeitsmaterial weiter zu entwickeln und ausreifen zu lassen. Das ist, um eine immer wieder gestellte vorwurfsvolle Frage zu beantworten, der Grund des Arbeitspaktes, den solche Revolutionäre aus den 20er Jahren mit dem Nationalsozialismus schlossen; oft nachdem sie lange Zeit verbittert beiseitegestanden hatten; bis sie merkten, daß für gestaltende Menschen das Beiseitestehen den Tod durch Sterilisation bedeutet.“¹⁰

Im weiteren Verlauf seiner Rede kommt er dann auf den Wert der Planungen vor allem in den 40er Jahren zu sprechen:

„...es ist erfreulich festzustellen, daß hinter der dünnen Schicht der offiziellen Führerarchitektur in dem großen Bereich der Stadtplanung und Raumordnung sehr viel sachliche Arbeit an Forschung und systematischen Untersuchungen geleistet wurde, (...). Diese Untersuchungen sind zum großen Teil heute noch brauchbar; nur die Resultate, die aus ihnen gezogen wurden, interessieren nicht mehr, soweit sie kleinbürgerlichem repräsentativem Pathos dienstbar gemacht werden sollten.“¹¹

1964 begegnet ihm noch einmal die Last dieser Früchte, nachdem Anfang der 50er Jahre ein Wettbewerb für den Neubau der Hamburger Staatsoper ausgeschrieben wurde, obgleich Kallmorgen schon den Auftrag dazu hatte. Indirekt machte er den neuen Oberbaudirektor Werner Hebebrand dafür verantwortlich, dem Kallmorgen als „Pinnau-artiges Wesen“ und „der zu entfernende reaktionäre Staub auf der Spiegelplatte seines neuen Hamburger Wirkens“ vorzukommen glaubt. Seine klassizistischen Reminiszenzen, die vor allem die Entwürfe für die Oper in Hannover zeigten, taten ihm nun leid.¹²

Mögliche Mißverständnisse dieser Art läßt Rudolf Lodders nach dem Krieg gar nicht erst aufkommen. Auch er gehört der jüngeren Architektengeneration an (1901 geboren). In der Ausstellung, die sein bisheriges Werk 1950 in der Hamburger Kunsthalle präsentierte, fehlen alle Arbeiten, die in die Kategorie des Klassizismus einzuordnen wären - so zum Beispiel: der Wettbewerbsentwurf für den Reichsnährstand in Goslar 1936, für den er mit Gustav Burmester einen Ankauf bekommen hatte.

1931 war Lodders in seine Heimatstadt Altona zurückgekehrt, nach seinen Wanderjahren, die ihn zu Karl Schneider in Hamburg, zu Gustav Oelsner, zu Ernst May und Martin Elsässer nach Frankfurt a.M., zu Martin Wagner nach Berlin und Wilhelm Arntz nach Köln geführt hatten.

1932/33 bekam er seinen ersten größeren Bauauftrag zum Anbau eines Verwaltungsgebäudes an die Ilo-Motorenwerke in Pinneberg bei Hamburg und stand damit vor dem Durchbruch als selbständig



4 Friedrich Ostermeyer, Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde 1952/53, Turm 1957
Hamburgisches Architekturarchiv



5 Werner Kallmorgen, Wohn- und Geschäftshaus an der Mörkenstraße ebenfalls in Altona, 1931/32
Hamburgisches Architekturarchiv



6 Werner Kallmorgen, Siedlung Gutenbergstraße in Altona-Stellingen, 1937/38
Hamburgisches Architekturarchiv



7 Rudolf Ladders, Wochenendhaus Borgward in Winkeldorf nahe Bremen, 1934 (1938 erweitert)
Hamburgisches Architekturarchiv



8 Rudolf Ladders, Haus Rhein in Hamburg, 1951 - 55
Hamburgisches Architekturarchiv

arbeitender Architekt. Ein Jahr später wurde er Werkarchitekt des Bremer Automobilfabrikanten Friedrich Wilhelm Borgward.¹³ Ladders kommt in den 40er Jahren kaum in die Verlegenheit, direkt für Konstanty Gutschow zu arbeiten. Er beteiligt sich zwar an verschiedenen Gutachterverfahren, wie für die geplante Hanseische Universität oder die Ost-West-Straße, und liefert dort auch die opportune Architektur, ist aber durch seine Arbeit für Borgward sowohl finanziell als auch politisch abgesichert. Für den Wohnhausbau (bis 1939) und für den Industriebau entwickelt er unterschiedliche Ausdrucksformen. Er tut dies ganz bewußt. Der Welt der Arbeit soll die klare Ästhetik der Technik vorbehalten bleiben, Wohnhäuser aber zu Rückzugsbereichen werden, die die Arbeit vergessen lassen können. Am Arbeiterwohnungsbau beteiligt er sich allerdings nicht. Bezüge zur örtlichen Bautradition, die Verbindung des Bauens zur Landschaft und eine behagliche Wohnatmosphäre gehören hier zu seinen Gestaltungsmotiven. Er verzichtet dabei allerdings nicht darauf, die modernen Erkenntnisse der Grundrißteilung anzuwenden.

Diese Maßgabe vertritt er auch direkt nach dem Kriege 1947:

„Im Industriebau (...) wurde trotz allem, abseits vom Lärm der Kunst im Dritten Reich, der eigentliche Ausdruck unserer Zeit gefunden, als erste Gestaltwerdung dessen, was sich wirtschaftlich und politisch noch immer nicht formen will.“¹⁴

Daß auch sein Industriebau durchaus den politischen Maximen des „Amtes ‘Schönheit der Arbeit‘“ der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) entsprach, betont er selbstredend nicht. Da Ladders kein Parteimitglied gewesen war und somit als politisch unbelastet gilt, kann er als schlagkräftiges Mitglied des BdA fungieren, der sich seit dem Herbst 1945 als eine „Speerspitze“ der Moderne in Hamburg versteht und überdies als eine Art berufsbezogene Entnazifizierungsstelle agiert. Die Angehörigen des BdA-Vorstandes können alle als politisch unbelastet gelten. Unter ihnen sind viele ehemalige SPD-Mitglieder. Ladders publiziert in der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe des BdA zwei wichtige Aufsätze¹⁵, außerdem veröffentlicht er in der ersten manifestativen Ausgabe der Zeitschrift „Baukunst und Werkform“ 1947 den Artikel „Zuflucht im Industriebau“, der das ebengenannte Zitat enthält. Alle diese Schriften markieren den Standpunkt, daß einzig jene Kämpfer der Modernen Architektur, die im Industriebau Unterschlupf gefunden hätten, nun berufen und berechtigt seien, die neue deutsche Architektur zu prägen. 1945 wird er mit Bernhard Hermkes Mitglied im Stadtplanungsausschuß. Es scheitern zwar die Bemühungen, ihn auch statt Gerhard Langmaack zum Vorsitzenden des Gremiums zu machen¹⁶, doch gelingt es, ihn als Mitglied der Architektenarbeitsgemeinschaft Grindelberg zu benennen, deren Angehörige der BdA gegenüber der Militärverwaltung vorschlagen kann.¹⁷ An der Planung der Hochhäuser am Grindelberg ist Ladders maßgeblich neben Bernhard Hermkes und einigen anderen Architekten beteiligt. Ihm wird die Idee der Hochhausanlage zugeschrieben. Für den weiteren Wohnungsbau der Stadt haben sie zunächst den Charakter eines Pilotprojektes. Er wird zwar nicht in dieser Rigidität und vor allem nicht in dieser Bauhöhe weitergeführt, die Häuser setzen aber doch mit ihrer architektonischen Ausbildung ein deutliches Zeichen. Rudolf Ladders kehrt nach diesem „Paukenschlag“ am Grindelberg wieder zu seinen gewohnten Bauprinzipien zurück. Er baut die zerstörten Borgwardwerke wieder auf, und auch seine Wohnhäuser zeigen sich denen sehr ähnlich, die er schon vor dem Krieg gebaut hatte. Nur die klassizistisch-monumentale Note fehlte nun in seinem Werk. Bezeichnend für die Haltung, die er post festum 1961 für die Nazizeit formuliert, steht der Satz:

„Der braunen Umwelt zeig die kalte Schulter - zum Garten hin - bau' Dir ein Tuskulum“¹⁹

den er zwischen zwei Bilder seines 1939 entstandenen Privathauses setzen läßt. Sie zeigen Vorder- und Rückseite des Gebäudes.

Der konsequenteste und wohl auch streitbarste Verfechter einer neuen Moderne in Hamburg ist nach dem Kriege *Bernhard Hermkes*. 1903 geboren, ist er der jüngste in der hier vorgestellten Runde, und der einzige mit einer nur kurzen Vergangenheit in Hamburg. 1926 findet er eine Anstellung im Hochbauamt der Stadt Frankfurt a.M. bei Ernst May, arbeitet in der Abteilung von Adolf Meyer. Mit Hilfe Mays macht sich Hermkes schon 1927 selbständig.²⁰

Nach 1933 versucht er sich dem Wohnungsbau im „Dritten Reich“ fernzuhalten. Planungen, wie die für eine typisierte Bauernsiedlung im Hessischen Ried 1935, bleiben Ausnahmen und ungebaut²¹. Er konzentriert sich auf den Industriebau. 1936 wird Hermkes zunächst Mitarbeiter Herbert Rimpls für die Heinkel Flugzeugwerke in Oranienburg bei Berlin. Noch im gleichen Jahr wechselt er zu Wilhelm Wichtendahl, der gerade mit dem Bau eines neuen Flugzeugwerkes in Regensburg-Prüfening betraut worden ist. Er engagiert Hermkes als Bürochef und läßt ihm für den Entwurf weitgehend freie Hand. Am 1. Mai 1939 wird das Werk wegen seiner vorbildlichen Anlage, der Arbeitsplatzgestaltung und der sozialen Einrichtungen vom „Amt 'Schönheit der Arbeit'“ als „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ ausgezeichnet²². Im selben Jahr geht Hermkes für Wichtendahl in gleicher Mission nach Hamburg, um dort den Bau eines MAN-Schiffsmotorenwerkes zu betreuen, wird 1944 kurzzeitig eingezogen und kehrt aus der Kriegsgefangenschaft nach Hamburg zurück.

Im BdA spielt Hermkes ab 1945 eine entscheidende Rolle. Er wird Mitglied im Stadtplanungsausschuß und Sprecher der Architektenarbeitsgemeinschaft Grindelberg. In den technischen und vor allem den öffentlichen Bauten entwickelt Hermkes die Architektur seiner Industriebauten in einer nahezu poetischen Weise fort. Wie beispielsweise die Gemüsegroßmarkthallen in Hammerbrook (1960-63, Wettbewerb 1955) und der Aussichtsturm der Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) 1953, für die er auch die künstlerische Oberleitung hat. Die Wohnsiedlung Kanzleistraße, Karl-Jacob-Straße (1951), in der er selber wohnt, hat den modernen Charme jener nordischen Baukunst, die Kay Fisker 1932-39 mit der Universität Aarhus vorstellte, und die sich manche auch für das Deutschland der 30er und 40er Jahre gewünscht hatten.²³

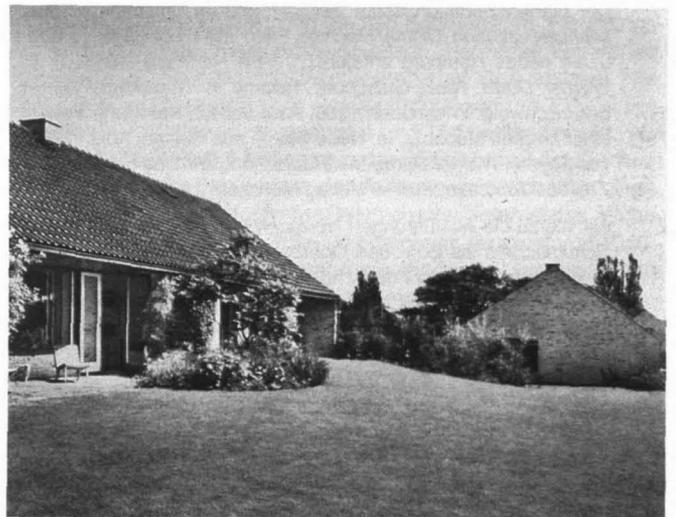
Schlußbemerkung

In den 50er und 60er Jahren zeigt sich in Hamburg eine Architekturauffassung als vorherrschend, die sehr betont von baulichen Traditionen abgesetzt ist. Das betrifft vor allem den sozialen Wohnungsbau, die Geschäfts- und Bürohäuser und die öffentlichen Bauten. Diese Abgrenzung ist in Hamburg eine weitaus radikalere als es die unter Fritz Schumacher angestrebte Reform des Bauens bis in die 30er Jahre auch in dieser Breite beinhaltete²⁴. Schumacher stirbt 1947, nicht ohne die Ansätze Konstanty Gutschows zur Siedlungsplanung und Architektur als fortsetzungswürdig zu erklären, und nicht ohne sich 1946 in den schwelenden Machtkampf seiner jüngeren Kollegen einzuschalten. Er wendet sich an den Hamburger Bürgermeister und zeigt sich beunruhigt, daß so „...wertvolle Kräfte wie Elingius, Kallmorgen und andere noch heute aus politischen Gründen torpediert werden können.“²⁵

Mit den Kämpfen, die sich zwischen dem BHA und dem BdA abspielen, wird auch ein Glaubenskrieg um die Form der modernen Architektur nach dem Krieg ausgefochten, in dem politisch-moralische Argumente eine wichtige Rolle spielen und die Bildung von den neuen Machthabern anerkannter Berufsorganisationen wichtige Werkzeuge sind. Es gibt Fragebögen, deren Beantwortung zur Mitgliedsveraussetzung und Berufszulassung wird.²⁶ Der BdA entscheidet diesen Kampf für sich. In den von Rudolf Ladders ab 1946 für diesen Verband veröffentlichten Schriften wird die Richtung angedeutet, die die Architektur in Hamburg nehmen soll. Klassizismen und Traditionalismen stehen im Verdacht einer Reminiscenz



9 Bernhard Hermkes, Messerschmitt Flugzeugwerk in Regensburg-Prüfening, mit Wilhelm Wichtendahl 1936 - 1939, Endmontagehalle Privatbesitz Bernhard Hermkes



10 Bernhard Hermkes, Wohnsiedlung Kanzleistraße, Karl-Jacob-Straße in Hamburg 1951
aus: Max Grantz, Hamburg baut, Hamburg 1957

an den NS-Staat. Werner Kallmorgen und Erich Elingius beispielsweise bekommen dies deutlich zu spüren. Die Moderne sollte sich, wie Ladders es formuliert, aus dem modernen Industriebau der 30er/40er Jahre entwickeln und diese Erfahrung teilt er mit Bernhard Hermkes. Die (Nachkriegs-)Moderne soll zum vorherrschenden Leitbild werden und zugleich sollen neue Tabubereiche aufgebaut werden. Fraglich ist in diesem Zusammenhang die Rolle der britischen Besatzungsmacht, denn sowohl Konstanty Gutschow wie auch Erich Elingius werden ihre Planungsaufträge von den Engländern auf Druck deutscher Seite entzogen.

Aus der unter anderen von Bernhard Hermkes und Rudolf Ladders bezogenen Machtposition wird die Kontinuität ihrer Arbeit (zu der auch die Traditionalismen der Ladders'schen Villenarchitektur gehört!) und Diskontinuität der Arbeit von Erich Elingius und Werner Kallmorgen verständlich.

WORKSHOP 2

Gestärkt wird die Fraktion der Modernen mit der Berufung Werner Hebebrands 1952 zum Oberbaudirektor, der wie Hermkes und Ladders auf den „Zufluchtsort“ Industriebau und sein Umfeld verweisen kann. Unter seiner Ägide wird die (Nachkriegs-)Moderne zur Dominanten, die den Traditionalismus in der Hamburger Architektur zur Randerscheinung werden läßt. Dabei entstehen Stadtentwicklungs- und Siedlungspläne, auch unter Hebebrands Leitung, auf den Grundlagen der Generalbebauungsplanungen von 1941 und 1944, die unter der Leitung von Konstanty Gutschow entstanden sind.

Anmerkungen

- 1 Vgl. *Wolfgang Voigt*: Betrachtungen zur Kontinuität in der Architektur und im Städtebau Hamburgs über das Jahr, unveröffentlichter Vortrag, gehalten am 30.1.1985; *Michael Bose, Elke Pahl-Weber*: Der Generalbebauungsplan 1940/41 und 44, in: *Michael Bose, Michael Holtmann, Dittmar Machule, Elke Pahl-Weber, Dirk Schubert*: „...ein neues Hamburg entsteht...“, VSA Hamburg, 1986, S. 61; *Werner Durth, Niels Gutschow*: Träume in Trümmern, Vieweg, Braunschweig Wiesbaden 1988, *Axel Schildt*, Hamburg: Versuch einer zweiten Moderne, in: *Neue Städte aus Ruinen*, hrsg.v. *Klaus von Beyme, Werner Durth, Niels Gutschow, Winfried Nerdinger und Thomas Topstedt*, Prestel Verlag München, 1992, S.78 ff.
- 2 vgl. hierzu die Ausführungen *Hermann Hipps* über die Arbeit *Fritz Schumachers* als Bau- und Oberbaudirektor in Hamburg 1909 - 1933, *Herrmann Hipp*: Fritz Schumachers Hamburg, Die reformierte Großstadt, in: *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1959, Reform und Tradition, Ausstellungskatalog*, hrsg.v. *Vittorio Magnago Lampugnani und Romana Schneider*, Stuttgart 1992, S. 151 ff.
- 3 Vgl. *Jürgen Elingius/Christiane Leiska*: *Erich Elingius*, Christians Verlag Hamburg
- 4 Vgl. *Werner Durth, Niels Gutschow*, a.a.O., S. 644
- 5 Vgl. *Axel Schildt*: Aufbaugeist und Grabenkämpfe, Zur Gründung des Bundes deutscher Architekten in Hamburg nach dem zweiten Weltkrieg, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Band 73, 1987; *Wolfgang Voigt*: Betrachtungen zur Kontinuität in der Architektur und im Städtebau Hamburgs über das Jahr, unveröffentlichter Vortrag, gehalten am 30.1.1985; *Werner Durth, Niels Gutschow*, a.a.O., S. 644.
- 6 Vgl. *Axel Schildt*, a.a.O., S. 158; *Werner Durth, Niels Gutschow*, a.a.O., S. 669
- 7 Vgl. *Elke Pahl-Weber*, „Die Ortsgruppe als Siedlungszelle“, ein Vorschlag zur Methodik der großstädtischen Stadterweiterung von 1940, in: *Hartmut Frank* (Hrsg.), *Faschistische Architekturen, Plänen und Bauen in Europa 1930 bis 1945*, Christians Verlag Hamburg 1985, S. 293; *Elke Pahl-Weber*, Die Ortsgruppe als Siedlungszelle, in: *Michael Bose, Michael Holtmann, Dittmar Machule, Elke Pahl-Weber, Dirk Schubert*: „...ein neues Hamburg entsteht...“, a.a.O., S. 53; *Werner Durth, Niels Gutschow*, a.a.O., Band I, S. 225
- 8 Vgl. *Werner Durth, Niels Gutschow*, a.a.O., S. 650 und S. 669
- 9 Vgl. *Axel Schildt*: Die Grindelhochhäuser, Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs Band 1, Hamburg 1988, S. 26, 28, 33

- 10 *Werner Kallmorgen*, Die Aufgaben des Architekten im Städtebau, in der Vortragsreihe der Baubehörde Hamburg, gehalten am 13.12.1945, Typoskript im Nachlaß Kallmorgen, Hamburgisches Architekturarchiv, Bestand Werner Kallmorgen; vgl. auch *Norbert Baues, Werner Kallmorgen*: Erbe und Erneuerer, in: *Architektur in Hamburg, Jahrbuch 1990*, hrsg.v.d. Hamburgischen Architektenkammer, Junius-Verlag Hamburg 1990, S. 126
- 11 ebd.
- 12 *Werner Kallmorgen*, Hebebrand und ich, Typoskript datiert auf den 14.1.1964 im Nachlaß Kallmorgen, Hamburgisches Architekturarchiv, Bestand Werner Kallmorgen; Vgl. auch *Norbert Baues, Werner Kallmorgen*: Erbe und Erneuerer, in: *Architektur in Hamburg, Jahrbuch 1990*, hrsg.v.d. Hamburgischen Architektenkammer, Junius-Verlag Hamburg 1990, a.a.O., S. 129
- 13 zur Biographie von Rudolf Ladders vgl. *Olaf Bartels*: Ein Architekt schreibt, in: *Olaf Bartels* (Hrsg.): *Rudolf Ladders, Schriften zum Neuaufbau 1946 - 1971*, Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs, Band 2, Hamburg 1989
- 14 *Rudolf Ladders*: *Zuflucht im Industriebau*, in: *Baukunst und Werkform*, Heidelberg 1947, Heft 1, S. 39.
- 15 „Industriebau und Architekt und ihre gegenseitige Beeinflussung“ (1946) und „Von der Persönlichkeit des Architekten“ (1948).
- 16 Vgl. *Axel Schildt*: *Aufbaugeist und Grabenkämpfe*, a.a.O., S. 164
- 17 Vgl. *Axel Schildt*: *Die Grindelhochhäuser*, a.a.O.
- 18 neben den genannten Architekten arbeiteten Fritz Trautwein, Ferdinand Streb, Rudolf Jäger, Hermann Zess und Albrecht Sander an der ausgeführten Planung, vgl. *Axel Schildt*: *Die Grindelhochhäuser*, a.a.O.
- 19 Rudolf Ladders im Bildanhang des Jahrbuchs 'Kontraste' der Freien Akademie der Künste in Hamburg, Hamburg 1961.
- 20 zur Biographie von Bernhard Hermkes vgl. *Ulrich Höhns*: *Der Hang zur Großform*, Anmerkungen zu Bernhard Hermkes, in: *Architektur in Hamburg, Jahrbuch 1989*, Hamburg 1989, S. 94 ff.
- 21 Vgl. *Ulrich Höhns*, *Der Hang zur Großform*, a.a.O., S.96.
- 22 Vgl. *Olaf Bartels*: *Zufluchtsstätte Industriebau*, Die Architektur der deutschen Automobil- und Flugzeugindustrie in den Jahren 1936-1945, untersucht an den Beispielen des Carl F.W.Borgward Automobilwerkes in Bremen-Sebaldsbrück, Architekt Rudolf Ladders und dem Messerschmitt Flugzeugwerk in Regensburg- Prüfung, Architekten Bernhard Hermkes und Wilhelm Wichtendahl, Diplomarbeit an der Hochschule für bildende Künste Hamburg 1987, unver. Manusk. 1987.
- 23 z.B. *Alfons Leitl* in: *Von der Architektur zum Bauen*, Berlin 1936; zur Arbeit von Rudolf Ladders und Bernhard Hermkes im „Dritten Reich“ vgl. *Olaf Bartels*: *Zufluchtsort Industriebau*, Die Industriearchitektur von Bernhard Hermkes und Rudolf Ladders in den 40er Jahren, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar*, Heft 1./2. 1992, Ausgabe A, S.44 ff.
- 24 zu Schumachers Reformen vgl. *Herrmann Hipp*, a.a.O.
- 25 Schreiben Schumachers an Bürgermeister Petersen vom 7.2.1946, zit.n. *Axel Schildt*: *Aufbaugeist und Grabenkämpfe*, a.a.O., S. 164
- 26 *Axel Schildt*: *Aufbaugeist und Grabenkämpfe*, a.a.O.

Verfasser: Dipl.-Ing. *Olaf Bartels*
Architekturhistoriker
Technische Universität
Hamburg-Harburg